



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Jäggi, Jenny, Marti, Frehner, Batt und Co. Heiligennamen in Familiennamen und anderen Namenklassen der Schweiz

Berchtold, Simone M

Abstract: Namen von Heiligen sind in allen Namenklassen mehr oder weniger offensichtlich vorhanden. Der folgende Aufsatz zeigt, dass universale, aber auch lokale Heiligenkulte in Schweizer FamN ihre Spuren hinterlassen haben. Exemplarisch werden acht Heilige ausgewählt, das Namenspektrum wird formal analysiert und in seinem räumlichen Auftreten verortet. Dabei zeigt sich für die Universalkulte Jakob, Johannes und Jodok eine West-Ost-Staffelung, die Lokalkulte wie Regula oder Beat treten sehr kleinräumig auf. In einem Ausblick werden zwei Heilige und ihre Spuren in anderen Namenklassen untersucht. Diese Namen sind teilweise historisch gewachsen wie das Toponym St. Jakob, aber auch bewusste Kreationen wie der BierN Chopfab.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110403763-012>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-138612>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Berchtold, Simone M (2016). Jäggi, Jenny, Marti, Frehner, Batt und Co. Heiligennamen in Familiennamen und anderen Namenklassen der Schweiz. In: Dräger, Kathrin; Fahlbusch, Fabian; Nübling, Damaris. Heiligenverehrung und Namengebung. Berlin: De Gruyter, 223-256.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110403763-012>

Simone Berchtold

Jäggi, Jenny, Marti, Frehner, Batt und Co.

Heiligennamen in Familiennamen und anderen Namenklassen der Schweiz

Zusammenfassung: Namen von Heiligen sind in allen Namenklassen mehr oder weniger offensichtlich vorhanden. Der folgende Aufsatz zeigt, dass universale, aber auch lokale Heiligenkulte in Schweizer FamN ihre Spuren hinterlassen haben. Exemplarisch werden acht Heilige ausgewählt, das Namenspektrum wird formal analysiert und in seinem räumlichen Auftreten verortet. Dabei zeigt sich für die Universalkulte *Jakob*, *Johannes* und *Jodok* eine West-Ost-Staffelung, die Lokalkulte wie *Regula* oder *Beat* treten sehr kleinräumig auf. In einem Ausblick werden zwei Heilige und ihre Spuren in anderen Namenklassen untersucht. Diese Namen sind teilweise historisch gewachsen wie das Toponym *St. Jakob*, aber auch bewusste Kreationen wie der BierN *Chopfab*.

Abstract: Names of saints are present in all name classes, however, not always very evidently. This paper shows that the names of saints, both local and universal cult figures, have a significant impact on Swiss family names. Examining the names of eight saints, chosen family names will be analysed formally and presented within their geographical distribution. While the distribution of the names *Jakob*, *Johannes* and *Jodok* shows a west-east-spreading, the distribution of the names *Regula* or *Beat* is very local. Finally, two saints' names were chosen in order to give an outlook for other name classes. Some of these names such as the toponym *St. Jakob* emerged historically, others, like the name *Chopfab* for a beer, are created artificially.

1 Einleitung

Auf der Homepage „Heilige der Schweiz“, die vom Katholischen Mediendienst betrieben wird, werden 50 Schweizer Heilige portraitiert mit dem Ort des Wirkens, dem Leben und der Legende, die der jeweiligen Person zugeschrieben werden (www.heiligederschweiz.ch/d/portraits, 11.04.16). Mit dem Attribut *Schweizer* werden hier Personen aufgenommen, die auf dem Gebiet der heutigen Schweiz in irgendeiner Form gelebt und gewirkt haben wie beispielsweise *Adelrich* im 9. Jh. auf der Insel Ufenau (Rapperswil-Jona, Sankt Gallen), *Fridolin* im 6. Jh. in Glarus oder

Meinrad Mitte 9. Jh. in Einsiedeln).¹ Eine erste Suche ergab allerdings, dass diese 50 Schweizer Heiligen wenig bis keine Spuren in den FamN hinterlassen haben. Um also Reflexe von Heiligen im anthroponomastischen Material zu finden, muss man auf bekanntere Größen ausweichen. Diese Tatsache ist nicht neu: Bereits KOHLHEIM (1996: 1053) weist darauf hin, dass „der lokale Kult im allgemeinen wenig Einfluß auf die NG [Namengebung] [hat]. Es sind vor allem die überregional verehrten Heiligen, die für die NG bedeutsam werden.“ Auch HUBER (1986: 334) hält für die Schweiz – ausgehend von Graubünden – fest:

Namensbildend sind in erster Linie die europäischen Universalkulte: Johannes, Petrus, Laurentius, Antonius, Margaretha. Ihr Einfluss ist nicht an bestimmte Kirchen gebunden. Eine zweite, namenbildende Gruppe wird von den Heiligen berühmter Fernwallfahrten gebildet: Jodocus, Nicolaus, Jacob; sodann von Heiligen des Ritterstandes, wie Michael und Georg.

Zwei Linien sollen im Aufsatz verfolgt werden: Eine Linie geht den von HUBER genannten Universalheiligen nach; exemplarisch werden *Jakob*, *Johannes*, *Martin* und *Jodok* im FamN-Material untersucht (Kap. 4.1–4.4). Als zweite Linie soll überprüft werden, ob es nicht doch regionale Heilige gab, die Spuren in den FamN hinterlassen haben; hier werden die Namen *Verena*, *Regula*, *Beat* und *Himerius* verfolgt (Kap. 4.5–4.8). Nach einem ersten Befund zu den FamN (Kap. 4.9) werden in einer Art Ausblick *Alban* und *Jakob* als Namensgeber von Praxonymen, Ergonymen und Toponymen vorgestellt (Kap. 5). Vorab wird in Kapitel 2 die Datengrundlage beschrieben und in Kapitel 3 das Verhältnis von Heiligen-, Ruf- und FamN reflektiert.

1 www.heiligederschweiz.ch/d/m69634 (11.04.16). Die Portraits zeichnen das Leben und Wirken mittelalterlicher Heiliger nach, aber auch Niklaus von Flüe (*1417) oder Bernarda (geboren als Verena Bütler 1848) werden vorgestellt. Weitaus mehr Schweizer Heilige, gesamt 700, stellt SCHRANER (1987) in seinem Buch „Schweizer Heiligenlegenden“ vor. „Er berichtet schlicht nach der Legende und – bei Personen, die in neuerer Zeit gelebt haben – auf Grund bekannter Tatsachen über Leben und Wirken von Menschen, die die Grundsätze des Evangeliums zur Richtschnur ihres irdischen Daseins gemacht haben: die das Evangelium lebten, ob sie nun heiliggesprochen seien oder nicht“ (Vorwort HEIM in: SCHRANER 1987: 5). Seine Darstellung umfasst ebenfalls die frühesten Glaubensboten bis hin zu Missionaren und anderen vorbildlichen Christen der jüngsten Vergangenheit.

2 Datengrundlage und Methode

Als Datengrundlage dient das „FamNamenbuch der Schweiz“.² Diese Quelle verzeichnet die NachN jener Familien, die in der Schweiz in einer Gemeinde das Ortsbürgerrecht besitzen.

Das Ortsbürgerrecht kam im Spätmittelalter auf und verbreitete sich nach dem 16. Jh. allgemein. Der Besitz des Bürgerrechts war in den (selbst verwalteten) Städten bzw. auf dem Land stets gleichbedeutend mit Teilhabe an der Macht bzw. am Gemeindebesitz. (SEIDL 2011: 62)³

Die Einbürgerung wird chronologisch gestaffelt: (1) mit „a“ für vor 1800, z.B. *Wetzel* in Ennetbaden (Aargau) ohne genaueren Herkunftsort, (2) mit „b“ von 1801–1900, z.B. *Bertolini* in Ennetbaden (Aargau) um 1899 zugezogen aus Österreich, (3) mit „c“ von 1901–1962, z.B. *Deckert* in Ennetbaden (Aargau) um 1918 zugezogen aus Deutschland und (4) mit genauem Einbürgerungsjahr vor 1800, z.B. *Baldinger* in Baden (Aargau) um 1580 zugezogen aus Lengnau (Aargau). Der Namenbestand vor 1800 (Punkt 1 und 4) ist in eine Datenbank eingespeist und kann mittels regulärer Ausdrücke abgefragt werden.⁴ Dieser Namenbestand ist in seiner regionalen Verankerung noch relativ stabil und wird als „alteingesessen“ bezeichnet. Für Zahlen zum gegenwärtigen Vorkommen der FamN werden die Datenbank des DFA (Stand Festnetzanschlüsse 2005) und eine Telefonbuch-CD „telinfo 2002“ der Swisscom Directories AG verwendet und verglichen.⁵

2 Das Familiennamenbuch wird auch vom Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) online mit verschiedenen Suchfunktionen zur Verfügung gestellt: www.hls-dhs-dss.ch/famn/ (21.06.15).

3 Vgl. SEIDL (2011) generell zum Familiennamenbuch als Quelle für die Anthroponomastik.

4 Insgesamt sind 15.419 verschiedene FamN vor 1800 bezeugt; diese Zahl bezieht sich auf die ganze Schweiz und beinhaltet auch die französischen, italienischen, rätoromanischen und andere nicht-deutsche Namen.

5 Der Tagesanzeiger stellt auf der Basis des Telefonbuchs von Search.ch eine interaktive Karte zur Verfügung. Sofern ein FamN mindestens zehnmal im Telefonbuch vorkommt, kann die Verteilung in der Schweiz kartiert werden: <http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/6859/alles-mueller-oder-was> (10.04.15).

3 Verhältnis Heiligenname, Rufname und Familienname

Das Vorkommen eines HeiligenN als FamN ist über die RufN-Vergabe motiviert. Daher stellt sich einerseits die Frage nach dem Verhältnis von RufN und HeiligenN, andererseits die Frage nach dem Verhalten von HeiligenN zum Zeitpunkt der FamN-Entstehung. Als HeiligenN werden RufN aufgefasst, die auf die Heiligenverehrung zurückzuführen sind und „bei deren Vergabe christl[iche] Motive ausschlaggebend waren oder sind“ (KOHLHEIM 1996: 1048). Die meisten dieser Namen gehen auf die Heiligenverehrung seit dem Hochmittelalter zurück (HUBER 1986: 331) und sind von ihrer Genese her nichtgermanische Namen oder so genannte FremdN (KUNZE 2004: 41).

Warum ein HeiligenN als RufN vergeben wird, veranschaulicht KOHLHEIM (1996: 1048–1049). Er nennt zwei Motive der christlich beeinflussten Namenvergabe: Primär christlich motiviert ist die Vergabe des RufN nach der Person eines Heiligen oder einer verehrten Person, „um eine persönliche Beziehung zwischen Namensträger (NT) und Namenspatron herzustellen“ (KOHLHEIM 1996: 1048). Dabei ist die „Echtheit“ des Heiligen nebensächlich:

Die Historizität des Verehrten spielte auch bei den ca. 100 autochthonen Heiligen der Schweiz eine sekundäre Rolle, entscheidend war, wofür der Heilige gehalten wurde. Dies zeigt sich etwa in der Zuweisung zahlreicher Heiliger zur Thebäischen Legion oder in der Stilisierung des nicht datierbaren, möglicherweise rein lokalen Eremiten Beatus zum ersten Glaubensboten der Schweiz.⁶

Bereits nicht mehr eindeutig auf den Heiligen bezogen und damit sekundär ist die Vergabe eines christlichen RufN, „der z.B. im Mittelalter als Heiligenname (HIN) in die NG [Namengebung] einer Familie Eingang fand“ (KOHLHEIM 1996: 1048) und in der Folge durch Nachbenennung weitervergeben wurde. Aus dieser Art der Nachbenennung kann sich schlussendlich als tertiäre Motivation eine Namenmode entwickeln, bei der unterschiedliche Kräfte im Spiel sind. Häufig gibt es soziale Schichten, die Vorbildfunktion ausüben und für einen Namen positive Selektion bewirken.

Die Namentraditionen führender Familien sind oft wichtiger bei der Verbreitung eines Heiligennamens als der entsprechende Heiligenkult. Der Frauenname *Agnes* verbreitet sich in Deutsch-

6 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11531.php (11.04.16). Wer diese 100 autochthonen Heiligen sind, wird vom Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) allerdings nicht aufgelöst – auch nicht an anderer Stelle.

land nicht wegen einer besondern [sic] Beliebtheit dieser Heiligen, sondern weil der Name in deutschen Fürstenhäusern sehr häufig war (wobei noch zu fragen wäre, auf welchem Wege der Name in die Fürstenhäuser gelangt ist). (HUBER 1986: 335)

Die genannten drei Motive können durch weitere Bräuche überlagert werden, wie Nachbenennung nach den Paten sowie „RN-Wahl nach dem Fest des Heiligen des Geburts- oder Taufages“ (KOHLEHEIM 1996: 1049). Schlussendlich sind die Motive respektive Prinzipien nicht mehr wirklich zu trennen. Grundsätzlich gilt aber, dass die Heiligenverehrung ein untergeordnetes Element bei der Namenwahl darstellt, „vielleicht sogar das unbedeutendste. Viel stärker wirken die Traditionsmuster“ (HUBER 1986: 333). Das beherrschende Traditionsmuster im germanisch-deutschen Kulturraum ist die Nachbenennung – neben Alliteration und Variation (vgl. BAUMGARTNER 1983: 39–43). Auch die nichtgermanischen Namen werden schlussendlich durch Nachbenennung vergeben. Das heißt, dass sie zuerst an einer Stelle als RufN aufgenommen werden müssen, um a) die bestehende Tradition zu durchbrechen und b) zur neuen Tradition zu werden. Ein seltenes Beispiel, das zeigt, wie ein FremdN aufgrund des primären, personenbezogenen Prinzips ins RufN-Inventar aufgenommen wird und sogleich auch die Tradition der Nachbenennung einlöst, findet sich in BAUMGARTNER (1983: 43). In einer Zürcher Urkunde vom 26. Mai 1279 vermachte Heinrich Walliseller, der zu einer Wallfahrt nach Santiago aufbricht, dem Zürcher Spital seine Güter, falls sein Enkel sterben sollte: „Ego Heinrichus dictus Walaselder, civis Thuricensis ad Sanctum Iacobum proficiscens, meum volens condere testamentum, Iacobum impuberem filium Iacobi filii mei heredem meum constituo“ (ESCHER 1901: 79, Nr. 1734).⁷ Von diesem Heinrich kann angenommen werden, dass er den heiligen Jakob verehrt; sein Sohn wie auch sein Enkel tragen den Namen *Jakob*.⁸ Auch wenn wir hier das Motiv nachzeichnen können, warum *Jakob* ins RufN-Inventar aufgenommen wird, so ist das in den seltensten Fällen möglich. „Die Gründe für die Wahl solcher Namen müssen meistens ungeklärt bleiben“ (BAUMGARTNER 1983: 43). Schlussendlich verselbständigen sich die Namen und werden vom jeweiligen Heiligen entkoppelt.

Im Laufe der Zeit verblasen die religiösen Vorbilder. Nur ihre Namen bleiben durch interne Familientraditionen erhalten. Es ist aber kaum denkbar, dass ein Nesi, ein Trini, ein Dichtli, ein Jörg, ein Stoffel, ein Clewi ihre Rufnamen noch in Verbindung bringen mit den ehrwürdigen

7 ‘Ich, Heinrich, genannt Walaselder, Bürger von Zürich, aufbrechend nach St. Jakob, gewillt mein Testament zu machen, setze den minderjährigen Sohn Jakob meines Sohnes Jakob als Erben ein.’ [meine Übersetzung, S.B.]

8 In Zürich besteht ein nachweislicher Jakob-Reliquienkult: Um 1170 werden Reliquien für das Fraumünster belegt; das Patrozinium ist aber Felix und Regula sowie Maria geweiht.

Heiligen Agnes, Katharina, Benedictus, Georg, Christophorus und Nikolaus. (RAMSEYER 1995: 146)

Das zeitliche Auftreten nichtgermanischer RufN kann aufgrund verschiedener Untersuchungen grob skizziert werden.⁹ Bis ca. 1200 spielen nichtgermanische RufN eine periphere Rolle. Für Zürich hält BAUMGARTNER (1983: 43) fest: „Sie treten in unserem Material erst in der Zeit nach 1200 stärker in Erscheinung.“ *Johannes*, *Martin* und *Peter* treten im 11. und 12. Jh. ganz vereinzelt auf und werden Anfang des 13. Jh. häufiger vergeben: *Johannes* ist mit 18 Nennungen in der Zeit zwischen 1200 und 1254 der häufigste männliche FremdN; der häufigste germanische RufN *Heinrich* wird im selben Zeitraum 103-mal genannt (BAUMGARTNER 1983: 72). Für das 14. und 15. Jh. fehlen entsprechende Untersuchungen für Zürich. WELTI (1967) setzt im nach-reformatorischen Zürich ein (Mitte 16. Jh.), und die Vergabe der RufN *Hans* (*Joh.*) und *Jakob* (*Jagli*) sowie des Doppeln *Hans Jakob* überflügeln vom 16. bis 18. Jh. alle anderen genannten Namen, darunter *Caspar*, *Conrad* oder *Rudolf*, bei weitem; einzig *Heinrich* erreicht ähnliche Zahlen wie *Jakob*. *Martin* hingegen nimmt keinen nennenswerten Platz ein; er wird im untersuchten Zeitraum fünfmal vergeben (WELTI 1967: 111–115). Ähnlich der Befund für Bern:

Die in den nachreformatorischen Berner Urbaren des frühen 16. Jahrhunderts aufgeführten Rufnamen sind bei Männern und Frauen je fast zur Hälfte ursprüngliche Heiligennamen! Hinter dieser grossen Zahl steht eine jahrhundertealte Tradition, die mit dem Wirken der Predigermönche im 13. Jahrhundert begonnen hat. (RAMSEYER 1995: 146)

Die Vergabe von christlichen RufN setzt demnach im 13. Jh. ein und entwickelt ihre Hochkonjunktur vor dem 16. Jh. Wie verhalten sich nun die HeiligenN in der Entwicklung der FamN? Am Beispiel Zug kann nach FÄHNDRICH (2000) dieses Verhältnis nachgezeichnet werden.¹⁰ Bis zum Ende des 14. Jh. ist genau ein BeiN aus einem nichtgermanischen RufN belegt. „Den 21 BN, die aus Rufnamen entstanden sind, liegen bis auf einen Fall altdeutsche Rufnamen zugrunde. *Jans*, der einzige, der auf

9 BAUMGARTNER (1983: 18–23) untersucht „Aufbau und zeitliche Entwicklung des Rufnamenbestandes“ (ebd., 18) im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (ZUB) sowie in den Urbaren und Rödeln der Stadt und Landschaft Zürich (ZUR) in der Zeit zwischen 1000 und 1254. WELTI (1967) untersucht Taufbücher des 16.–18. Jh. im Raum Zürich. Die Daten sind also nicht 1:1 vergleichbar (Nennungen vs. Taufeinträge), aber sie können trotzdem ein Bild der häufig getragenen und vergebenen RufN vermitteln. HUBER (1986: 331–340) skizziert die Verhältnisse in Graubünden und RAMSEYER (1995) kommt kurz auf Bern zu sprechen.

10 FÄHNDRICH (2000) fragt nach dem Entstehungsprozess von BeiN und deren Entwicklung zu FamN in Zug. Als Hauptquellen wertet er die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug zwischen 1380 und 1612 aus.

einen christlichen Rufnamen zurückgeht, ist erst ab 1374 nachgewiesen“ (FÄHNDRICH 2000: 48). Für die Zeit zwischen 1380 und 1434 kann FÄHNDRICH zwar einen Anstieg dieser BeiN feststellen, grundsätzlich ändert sich das Bild aber nicht:

Für 64 der 77 BN, die auf einen Rufnamen zurückgehen, ist ein altdeutscher Rufname Motiv. Bekanntlich steigt seit dem 12. Jh. der Anteil an biblisch-christlichen Rufnamen im deutschen Sprachraum massiv an. Das ist in Zug nicht anders. Auf die BN hat dies allerdings wenig Einfluss. Zwar steigt der Anteil der christlichen Rufnamen in BN; ein eigentlicher Wandel ist jedoch nicht festzustellen. Dies ist nicht aussergewöhnlich. Ein BN, der gleich lautet wie ein häufiger Rufname, stiftet Verwirrung und ist deshalb für die Kommunikation unpraktisch. Geht ein BN aber auf einen nicht mehr gebräuchlichen oder seltenen Rufnamen zurück, entstehen kaum Unklarheiten. (FÄHNDRICH 2000: 48)

Der Anteil biblisch-christlicher RufN nimmt also zu, zeigt aber keinen nennenswerten Niederschlag im BeiN-Inventar, um keine Homonymie RufN – BeiN zu erzeugen. Auch in der Zeit zwischen 1435 und 1499 werden in Zug von 35 BeiN, die auf einen RufN zurückgehen, lediglich sieben mit biblisch-christlichen Namen gebildet (FÄHNDRICH 2000: 51). Danach setzt in den Zuger Quellen der Verfestigungsprozess der BeiN ein. BeiN, die in der Mitte des 16. Jh. entstehen, können „sich offenbar nicht mehr zu Familiennamen verfestigen“ (FÄHNDRICH 2000: 53). FÄHNDRICH (2000: 56) fasst den Befund wie folgt zusammen: „Der Anteil der BN aus Rufnamen bewegt sich bis 1545 zwischen 17 und 21 %; 1546–1612 geht er auf 11 % zurück. Die meisten gehen auf altdeutsche Rufnamen zurück.“ Der eigentliche „Boom“ biblisch-christlicher RufN entwickelt sich also grob im 16. Jh. Zu diesem Zeitpunkt sind BeiN aber teilweise schon im Fixierungsprozess begriffen. RufN, die bereits im 13. Jh. vergeben werden, haben also mehr Chancen, ins BeiN-Inventar aufgenommen und variiert zu werden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es im 16. Jh. im Bereich der BeiN noch zu Innovationen kommt.¹¹ Fraglich ist, ob und wie sich der zeitliche Verlauf für die anderen deutschsprachigen Regionen der Schweiz unterscheidet.

Dieser kurze Abriss zeigt, wie komplex das Zusammenspiel zwischen Namenvergabe, Motivation, zeitlicher und geographischer Ebene verläuft, wobei hier nicht alle Stränge aufgenommen wurden,¹² und wie viele offene Fragen in diesem Bereich

11 Eine Änderung der Namenform war theoretisch bis 1876 möglich, denn erst in diesem Jahr wurden die Familiennamen in der Schweiz mit der Erfassung der Personen- und Zivilstandsdaten im sogenannten Zivilstandsregister fixiert (SCHOBINGER/EGLI/KLÄUI 1994: 9).

12 HUBER (1986: 333–334) geht auch dem Einfluss der Patrozinien nach, der sich für Graubünden als gering herausstellt: Kirchenpatrone gehen kaum in die Namengebung ein – sie sind zu abstrakt. Kirchenpatrozinien stehen in keinem quantitativen Verhältnis zur Existenz von FamN. *Johannes* und *Antonius* sind in Graubünden Spitzenreiter, was FamN angeht. 228 FamN stehen einem Patrozinium für *Johannes* und keinem für *Antonius* gegenüber.

noch zu beantworten sind. Im Folgenden soll nun die Spur von universalen und regionalen Heiligen verfolgt werden, um in kleinen Schritten Antworten zu erarbeiten.

4 Heiligennamen in Familiennamen

Die exemplarischen Heiligen werden kurz mit Legende und Kult vorgestellt. Das Hauptaugenmerk liegt auf den jeweiligen FamN, die um 1800 greifbar sind, deren sprachlicher Form und deren geographischer Verbreitung. Den Anfang machen die Universalkulte, ihnen folgen die Lokalkulte.

4.1 Jakob

Der Universalkult des heiligen Jakob geht auf die Verehrung des Apostels Jacobus des Älteren zurück, dessen Grab im spanischen Compostela zu den wichtigsten Wallfahrtsorten der Christenheit gehört.¹³

Gegen Ende des 20. Jh. blühte besonders die alte Fernwallfahrt nach Santiago de Compostela wieder auf. Moderne Varianten des Jakobswegs vom Bodensee über Einsiedeln, durch die Zentralschweiz Richtung Bern und Lausanne nach Genf wurden von Tourismusorganisationen neu beschildert.¹⁴

In der Schweiz sind ihm diverse Patrozinien und Kapellen geweiht respektive nach ihm benannt.¹⁵ Die Beliebtheit des RufN zeigt sich in einem großen Variantenspektrum der FamN: Neben der Vollform *Jakob*¹⁶ entfaltet sich die eigentliche Varianz bei den Diminutiven. Insgesamt können in der FamN-Datenbank 24 Kurzformen *Jakob* zugeordnet werden. Diese Namentypes entstanden durch die unterschiedliche Integration des RufN: 19 Types gehen auf die Verlagerung des Haupttons auf die erste Silbe und Reduktion der folgenden Silben zurück (vgl. Tab. 1); fünf sind aus Formen entstanden, die die ursprüngliche Betonung beibehalten und die erste Silbe getilgt haben

13 Zur Verbreitung im niederdeutschen Sprachraum vgl. KUNZE (2005a).

14 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11512.php (11.04.16).

15 Vgl. Suchergebnis auf <https://search.ortsnamen.ch/> zu *Jakob* (27.04.15).

16 Vgl. bei DRÄGER (2013: 39, Fußnote 110) zur Diskussion des Terminus *Vollform*, der nicht definiert ist. Im Folgenden sollen jene Formen als Vollformen gelten, die zwar die lateinische Endung *-us* nicht mehr haben, aber ansonsten die Konsonantenstruktur beibehalten haben wie *Jakob* > *Jakob*, *Martinus* > *Martin* etc.

(vgl. Tab. 2). Die erste Gruppe lässt sich formal untergliedern in vier Types ohne Suffix: *Jäck*, *Jäckh*, *Jäk*, *Jeck*, belegt 1502 „Hans Jäcken sons gütter“ (HUBER 1986, 294). Die morphologisch komplexeren Namen lassen sich in die Gruppe auf ahd. *-ī(n)* und jene auf die ahd. Suffixkombination aus *-l* + *-īn*, mhd. *-(i)lī(n)* einteilen. Innerhalb der *-ī(n)*-Gruppe können Namen mit Umlaut *Jäggin*, *Jäggi*, *Jaeggi*, *Jaeggy*, *Jeggi*, *Jegge* von jenen ohne Umlaut *Jaggi*, *Jaggy*, *Joggi* (zusätzlich mit Hebung von mhd. *â*; vgl. EBERT u.a. 1993: 54–55) unterschieden werden. Mit dem Diminutivsuffix *-lī(n)* sind folgende Namen gebildet: *Jäckli*, *Jäcklin*, *Jäggli*, *Jägli*, *Jecklin*, *Jeggli*.

Verlagerung des Haupttons <i>Jacobus</i> > <i>Jac-</i>		
ohne Suffix	mit ahd. <i>-ī(n)</i>	mit ahd. <i>-lī(n)</i>
<i>Jäck</i> , <i>Jäckh</i> , <i>Jäk</i> , <i>Jeck</i>	mit Umlaut: <i>Jäggin</i> , <i>Jäggi</i> , <i>Jaeggi</i> , <i>Jaeggy</i> , <i>Jeggi</i> , <i>Jegge</i> ohne Umlaut: <i>Jaggi</i> , <i>Jaggy</i> , <i>Joggi</i>	<i>Jäckli</i> , <i>Jäcklin</i> , <i>Jäggli</i> , <i>Jägli</i> , <i>Jecklin</i> , <i>Jeggli</i>

Tab. 1: Diminutivvarianten zu *Jacobus* mit Akzentverlagerung

Namen der zweiten Gruppe, bei denen die erste Silbe getilgt wurde, sind *Kopp*, *Kobi*, *Kobel*, *Koblet*, *Kobelt*, *Köppli*, *Köpplin* sowie *Köppel* (BRECHENMACHER 1957–1963 II: 91–92; HUBER 1986: 293–297). Auch hier kommen hauptsächlich Diminutivableitungen vor (*-i*, *-el*, *-li*, *-lin*). *Koblet* sowie *Kobelt* sind wohl mit analogischem *-t* gebildet.¹⁷ Das heisst, dass der Auslaut nach dem Muster von Namen wie *Arnet* (< *Arnold*) oder *Frommelt* (< *Frumolt*) (STRICKER/BANZER/HILBE 2008: 240) gebildet ist, mit dem Unterschied, dass das *t* in den letztgenannten Namen etymologisch begründet ist, da es im Endglied des RufN vorkommt (< ahd. *waltan* ‘herrschen’).¹⁸

Beibehaltung des Haupttons <i>Jacobus</i> > <i>Kob-</i>				
ohne Suffix	mit ahd. <i>-ī(n)</i>	mit ahd. <i>-lī(n)</i>	mit ahd. <i>-ilo</i> , <i>-ila</i>	ahd. <i>-ilo</i> , <i>-ila</i> mit analogischem <i>-t</i>
<i>Kopp</i>	<i>Kobi</i>	<i>Köppli</i> , <i>Köpplin</i>	<i>Kobel</i> , <i>Köppel</i>	<i>Kobelt</i> , <i>Koblet</i>

Tab. 2: Diminutivvarianten zu *Jacobus* ohne Akzentverlagerung

17 Möglich ist auch ein WohnstättenN zu schweizerdeutsch *Kobel* ‘überhängender Fels, unter dem die Hirten und Weidetiere bei Unwetter Schutz suchen’ bzw. zu einem auf diesem Wort beruhenden ÖrtlichkeitsN; dieser OrtsN-Typ ist besonders in der Ostschweiz verbreitet.

18 Zur Ausbildung eines onymischen Suffixes durch *-t*-Antritt in FamN vgl. DFA III, 512–553.

Graphisch unterscheiden sich die Namen in der Wiedergabe des umgelauteten Haupttons <ä, ae, e>, in der Schreibung des Suffixes als <i> oder <y> sowie des velaren Plosivs als <gg> oder <ck>. Dabei handelt es sich lediglich um graphische Varianten für [æ], [ɪ] und [k].

Wenn man das Vorkommen der Namen um 1800 kartiert, dann zeigen sich grob drei Verbreitungsgebiete. Der Westen hat generell die *-ī(n)*-Diminutive mit geographischer Verteilung des Umlauts: (1) in den nördlichen Kantonen Solothurn, Aargau, Bern mit Umlaut (Haupttyp ist *Jäggi*); (2) im südlichen Bern und im Wallis ohne Umlaut (Haupttyp ist *Jaggi*); (3) Der Norden und Osten gehört den *-lī(n)*-Diminutiven (Haupttypen sind hier *Jäggli* in Zürich und *Jecklin* in Graubünden).

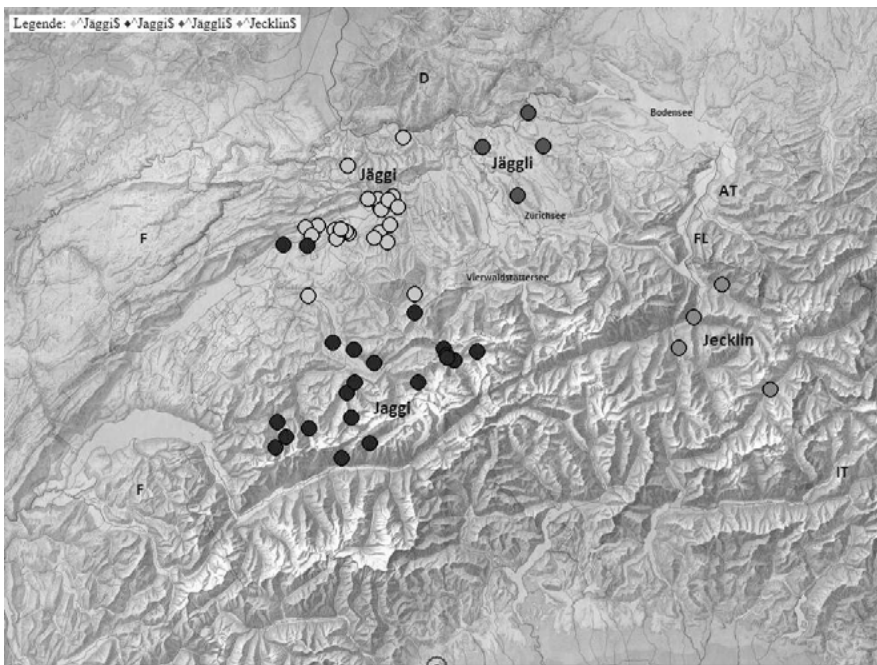


Abb. 1: Verbreitung der Familiennamen *Jäggi* (hellgrau), *Jaggi* (dunkelgrau) und *Jäggli*, *Jecklin* (mittelgrau) um 1800

Alle vier kartierten Types kommen in Deutschland praktisch nicht vor (vgl. Tab. 5 zum Tokenvergleich im Anhang) und können als regionaltypisch für die Schweiz eingestuft werden. Während DiminutivN mit Umlaut der Normalfall sind, entstehen umlautlose Formen aus dem beinahe schon inflationären Vorkommen diminutiver umgelauteter Namen. Für den Appellativwortschatz hält LÜSSY (1974: 169) fest:

Es handelt sich hier also nicht um Ersatz, sondern um ein Nebeneinander von verschieden stark motivierten Diminutiven. – Auf das Bestreben, Diminutive mit möglichst starker Motivation zu bilden, führe ich das Vorhandensein der umlautlosen Diminutivformen zurück.

Daneben treten Zugehörigkeitsbildungen mit *-er* (*Jakober*) sowie *-mann* (*Jeckelmann*, *Jekelmann*) auf; für Graubünden ist auch der FamN-Typ mit *Ca-* belegt: *Cajacob*.¹⁹ Dominant bzw. einschlägig sind aber die Diminutive, die in den vorliegenden Formen die Beliebtheit des Universalkultes in der Schweiz reflektieren.

4.2 Johannes

Der zweite Universalkult Johannes beruht auf der Beliebtheit verschiedener Namensträger: Johannes der Täufer, der Evangelist Johannes, der Apostel Johannes sowie mehrere Päpste und Heilige dieses Namens. Im späten Mittelalter war der RufN *Johann(es)* neben den Kurzformen *Hans*, *Hannes* usw. im deutschen Südwesten der häufigste RufN überhaupt (KUNZE 2004: 45).

Im Familiennamenbuch sind neben der Vollform *Johann*, die aber mit 81 Tokens nicht sehr stark ins Gewicht fällt, auch hier die Kurzformen varianten- und zahlreich. Ähnlich wie bei *Jakob* existieren je nach Betonungsmuster Namen vom Typ *Jann*, *Jenni* bzw. *Hänni*, *Hänggi* etc. (s. Tab. 3 und 4).

Verlagerung des Haupttons (kontrahiert) <i>Johann</i> > <i>Jann-</i>	
ohne Suffix	mit ahd. <i>-ī(n)</i>
<i>Jann</i> , <i>Jahn</i>	<i>Jenni</i> , <i>Jenny</i>

Tab. 3: Diminutivvarianten zu *Johann* mit Akzentverlagerung

19 Es handelt sich dabei um ursprüngliche Zusammensetzungen mit dem Bestimmungswort *Ca-* (verkürzt aus romanisch *casa* 'Haus') und einem RufN als Grundwort. Diese Bildung bezeichnet zunächst den Wohnort einer Familie: *Cajacob* war das Haus, wo die Familie des *Jacob* wohnte. Der Name konnte aber auch alle Bewohner des jeweiligen Hofes bezeichnen. Später verselbständigt sich *Ca-* und wurde zu einem Präfix, mit dem noch bis in die Mitte des 18. Jh. FamN gebildet werden können (HUBER 1986: 421–435).

Beibehaltung des Haupttons <i>Johann</i> > <i>Hann-</i>				
mit ahd. -ī(n)	mit schweizer- deutsch -(n)ggi	mit ahd. -ilo, -ila + -ī	mit ahd. -z	aus frz. <i>Jean</i>
<i>Hähni</i> <i>Hänni</i> <i>Hänny</i> <i>Henni</i> <i>Henny</i>	<i>Haenggi</i> <i>Hänggi</i> <i>Henggi</i>	<i>Hänggeli</i>	<i>Jensch, Jentsch</i>	<i>Tschan(n)</i> <i>Tschanz</i>

Tab. 4: Diminutivvarianten zu *Johann* ohne Akzentverlagerung

Morphologisch interessant sind die auf -ggi auslautenden Namenformen. Dieser Auslaut ist auch in anderen RufN zu finden wie in *Lüggi* für *Lukas*²⁰, *Ludwig* oder *Luise* (ID 3: 1236) oder *Migg*, *Miggi*, *Miggli* zu *Maria* (ID 4: 122). Im Schweizerdeutschen Wörterbuch werden diese Formen einmal als „Koseform“ (bei *Lüggi*), aber auch als „Entstellung“ (bei *Maria*) eingereiht. HENZEN (1957: 151) ordnet das -(n)ggi-Suffix dem Bernischen zu und klassifiziert es als „vergrößernd“. Neben den bereits genannten Formen führt er noch *Schüggi* zu *Julie* und als Variante *Miggi* für *Emil(ie)* an. Hier liegt das Diminutivsuffix ahd. -ī(n) vor, das zur Verstärkung die Geminata <gg> aufweist. Diese Verdoppelung ist allerdings meist nicht in den Ausgangsformen begründet, da diese keinen velaren Plosiv enthalten. Es liegt eine spontane Lautentwicklung vor, die das Affektive betont.

Französischen Einfluss zeigt der FamN *Tschan(n)*, der aus frz. *Jean* entlehnt ist. Gemäß Belegen im Schweizerdeutschen Wörterbuch ist diese Form als RufN seit 1406 und als FamN seit 1447 greifbar (ID 14: 1743). Eine Form, die ebenfalls mit romanischem Einfluss zu erklären ist, ist *Tschanz*. Der FamN ist um 1800 lediglich in Bern alteingesessen, „wobei der Lautstand [...] frankoprovenzalischen Einfluss zu verraten scheint“ (STRICKER/BANZER/HILBE 2008: 376).

Das räumliche Auftreten dieser FamN zeigt um 1800 ein Zentrum im Westen, besonders stark im Kanton Bern (vgl. Abb. 2 und Abb. 3): Bis auf *Jenny*, *Jenni* und *Hänni* in Safien treten alle Namenformen exklusiv im Westen und Süden auf. Wenn man das heutige Vorkommen der FamN in der Schweiz und in Deutschland vergleicht, erweisen sich auch hier – ähnlich wie bei *Jakob* – ein paar Types als typisch schweizerisch: *Hänggi*, *Hänni*, *Jenni*, *Jenny* sowie *Tschanz* (vgl. Tab. 5 zum Tonvergleich im Anhang).

20 Hier kann gg auch durch den Stammauslaut in *Lukas* motiviert sein.

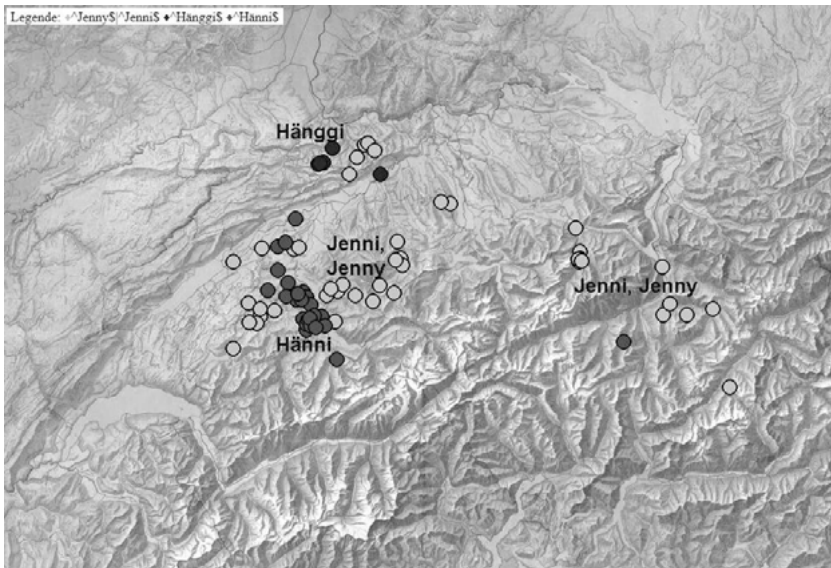


Abb. 2: Verbreitung der Familiennamen *Jenny*, *Jenni* (hellgrau), *Hänggi* (dunkelgrau) und *Hänni* (mittelgrau) um 1800

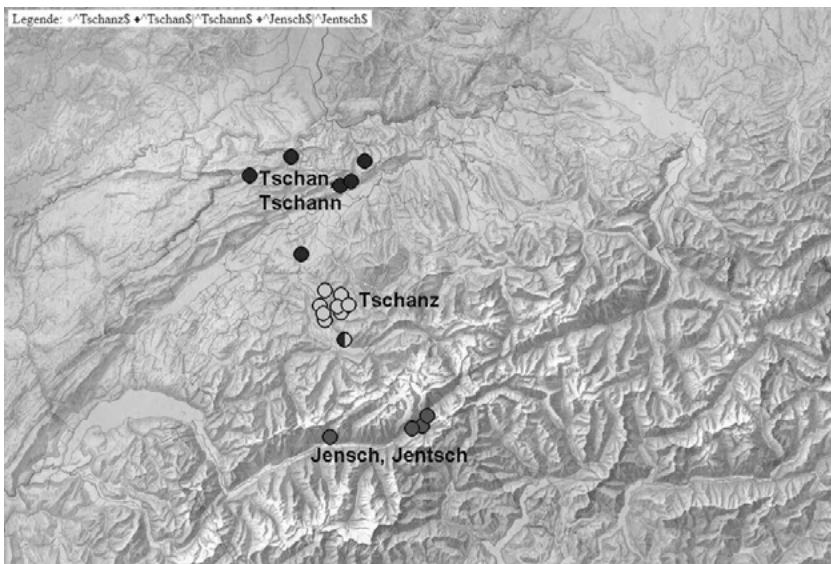


Abb. 3: Verbreitung der Familiennamen *Tschanz* (hellgrau), *Tschann* (dunkelgrau) und *Jen(t)sch* (mittelgrau) um 1800

4.3 Martin

Der heilige Martin von Tours (*316/17, †397) gehört zu den bekanntesten Heiligen der katholischen Kirche und ist, „nach Maria und Petrus, wohl das verbreitetste Kirchenpatrozinium Westeuropas und steht noch vor Johannes“ (HUBER 1986: 391). Sein Festtag, der 11.11., galt als „einer der bedeutsamsten Termine im ländlichen und bürgerlichen Leben“ (ID 4: 427) und wird auch noch heute mit verschiedenen Bräuchen (Martinigans, Laternenumzug etc.) begangen. „Der Tag bezeichnete aber insbes[ondere] das Ende des landwirtschaftlichen Jahres“ (ID 4: 427). Sein Festtag wird im Alltag an Zins- und Markttermine gebunden, so sind in Bern „zu Beginn des 19. Jahrhunderts [...] bei Wohnungsmieten neben Lichtmess (2. Februar) Jakobi (25. Juli) und Martini (11. November) die meistgenannten Termine“ (RAMSEYER 1995: 147).²¹ Diese Bekanntheit und Beliebtheit schlägt sich auch in der RufN-Gebung nieder: „*Martinus* ist einer der wenigen Namen, die seit dem 6. Jh. bis heute unverändert beliebt blieben (dies im Gegensatz zu den starken Popularitätsschwankungen bei gewissen biblischen Namen, wie *Jakobus* oder *Thomas*)“ (HUBER 1986: 392). In der Schweiz erlebte die Vergabe von *Martin* als VorN in den 60er und 70er-Jahren des 20. Jh. einen vorläufigen Höhepunkt.²²

Bei der Analyse der FamN-Formen zeigt sich folgendes Ergebnis: Die Form *Martin* ist um 1800 vor allem in der französischsprachigen Schweiz alteingesessen; für die deutschsprachige Schweiz sind die Formen *Marti* und *Mart(h)y* einschlägig (vgl. auch Tab. 7 im Anhang). Hier liegt kein Diminutiv vor, sondern Nasalschwund im Auslaut, der in der Schweiz in den meisten Gebieten regelhaft ist (SDS II: 155) und auch der älteren Aussprache des Namens entspricht (ID 4: 426). In der Schreibung von FamN kann dies zu Paaren führen: solchen, die *-n* in der Schreibung beibehalten wie *Brändlin*, *Schmidlin*, und solchen, die den *n*-Abfall übernehmen wie *Brändli*, *Schmidli* (KULLY 2009: 373). Als Diminutiv ist der FamN *Martel* (< *-el*) hier einzuordnen (ID 4: 426) neben *Martig*, das mit dem patronymischen Suffix *-(i)n*g abgeleitet ist. Das Suffix wurde noch in den Mundarten des 20. Jh. zur Kennzeichnung der Familienzugehörigkeit (‘zur Familie *Marti* gehörig’) verwendet.²³ *Martig* ist um 1800

21 Dies betrifft auch andere Kalenderheilige wie *Agathe* oder *Andreas*, vgl. RAMSEYER (1995: 146–147).

22 Vgl. Vornamen in der Schweiz, www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/dos/pre noms/02.html (08.06.15).

23 HENZEN (1965: 165): „In der Schweiz lebt das Suffix in Fällen wie *Schmidig(e)* für Angehörige einer Schmidfamilie noch heute weiter; in der ältern Walliser Mundart tritt es durchaus frei an alle Familiennamen: *Sigiga*, *Rubiga* für Mitglieder einer Familie *Siegen*, *Rubin* usw. Sogar der Sing. läßt sich belegen: (*er ist ein*) *Schmidig*.“

im Berner Oberland und im Wallis alteingesessen, wo dieses Suffix am längsten produktiv war.

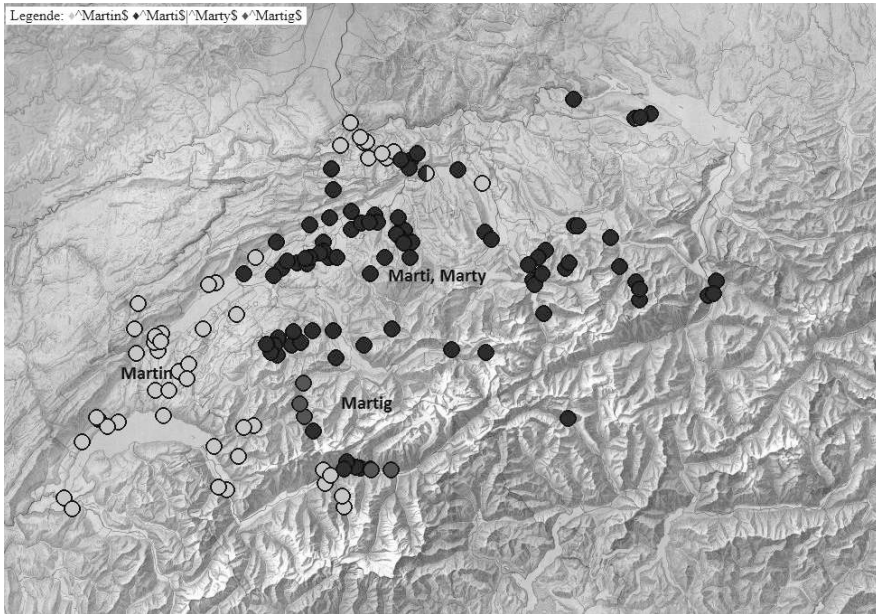


Abb. 4: Verbreitung der Familiennamen *Martin* (hellgrau), *Marti, Marty* (dunkelgrau) und *Martig* (mittelgrau) um 1800

Im Gegensatz zu den vielen Diminutivvarianten bei *Jakob* und *Johannes* sind praktisch keine *Martin*-Formen um 1800 belegt.²⁴ Trotz der Beliebtheit des VorN liegen hier also vergleichsweise wenige Varianten vor. Auf der Karte zeigt sich die Verbreitung *Martin* – *Marti* sehr deutlich; sie verläuft – bis auf das Gebiet um Basel – entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze.

4.4 Jodok

Der Universalkult des heiligen Jodocus geht auf den vermutlich im 7. Jh. lebenden Pilger und Eremiten Jodocus zurück (* um 600 n. Chr. in der Bretagne; † um 669? in

²⁴ Das Schweizerdeutsche Wörterbuch belegt *Marteli* und *Märteli* als dialektale Diminutive (ID 4: 426).

der Picardie). TRIER (1924) zeigt in seiner Untersuchung die Ausbreitung des Patroziniums und des Namens: Ausgehend vom Eifel-Mosel-Zentrum verbreitet sich der Kult und auch der Name in Deutschland und in der Schweiz (nach BACH 1952–1956 I, 2: 130). In der Schweiz wurde Jodocus v.a. als Schutzpatron gegen Engerlinge und Käfer angerufen; sein Patrozinium wird am 13. Dezember gefeiert (ID 3: 74). Es sind ihm einige Kirchen und Kapellen geweiht, so beispielsweise St. Jost in Blatten, einem Ortsteil von Malers in Luzern, oder die St.-Jost-Kapelle in Galgenen, Kanton Schwyz.²⁵

Als FamN finden sich Formen, die auch in Deutschland vertreten sind: *Joos*, *Joss* sowie jene mit unorganischem *-t*-Antritt *Jost*, *Joost* (vgl. DFA VI, Kartenentwurf *Jodocus*; SCHOBINGER/EGLI/KLÄUI 1994: 98).²⁶ Was die ersten beiden Formen in der Schweiz betrifft, zeigt sich ein Verteilungsbild: *Joss* vor 1800 nur in Bern, *Joos* nur in östlichen Kantonen, v.a. in Graubünden. *Joss* dürfte in Bern – nahe der Sprachgrenze – die französische Variante *Josse* (zu *St. Josse*) reflektieren; die Schreibung *Joos* entspricht der alemannischen Lautung mit [o:] (ID 3: 74).²⁷ Daneben finden sich Diminutivformen, die mit dem ahd. Suffix *-ī(n)* gebildet sind: *Josi* und *Jossi* neben *Josty* und *Josti*. An Zugehörigkeitsbildungen treten im Material die Ableitung *Jösler* (Graubünden) neben der schwachen Genitivform *Jossen* (Wallis) auf. Daneben gehört wohl auch der Name *Jaus* hierher, der eine diphthongierte Form zu *Joos* darstellt.²⁸

Ähnlich wie bei den Namen aus *Johannes* zeigt sich hier ein konzentriertes Auftreten der oben dargestellten Namenformen im Südwesten (Bern, Wallis) und im Osten (Graubünden, St. Gallen). Zum Vorkommen in Graubünden bemerkt HUBER (1986: 384): „Bemerkenswert ist das frühe Auftreten der deutschen Form *Jos* in rein romanischen Gebieten wie Surselva und Unterengadin.“ Der Kult ist hier vom Norden (*St. Josse*) her gesteuert; Italien beispielsweise hat der Kult nicht erreicht (HUBER 1986: 384).

Mit Jodocus verlassen wir die Universalkulte und wenden uns nun Heiligen zu, die – gemäß ihrer Vita – auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gelebt respektive gewirkt haben.

25 <http://bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?wt=1&art=/J/Jo/jodok.art> (01.04.15).

26 Ich möchte an dieser Stelle Katrin DRÄGER für das Bereitstellen des Kapitelenwurfs danken.

27 BRECHENMACHER (1957–1963 I: 778) und ID (3: 75) lehnen eine Ableitung zu *Josua* oder *Joseph* ab, da v.a. ersterer als RufN im Mittelalter noch weitgehend ungebräuchlich respektive unbekannt war. „Dafür spricht insbesondere deren Vorkommen in den ä[li]eren Belegen, welche sich auf den Namen des Heiligen als Kirchenpatron direkt beziehen“ (ID 3: 75).

28 Diphthongierung von mhd. *ō* ist im Schwäbischen und angrenzenden Alemannischen seit dem 13. Jh. belegt (EBERT u.a. 1993: 59).

4.5 Verena

Der Kult der heiligen Verena (* um 260 n.Chr.; † um 320 in Zurzach) ist der älteste mit einem Heiligengrab verbundene Kult in der Schweiz. Der Legende nach kam sie im Gefolge der Thebäischen Legion von Ägypten in die heutige Schweiz. In der Vita prior (Ende 9. Jh.) lebt sie als Einsiedlerin in Solothurn bis zu ihrem Tod; in der Vita posterior (Ende 10. Jh.) wandert sie von Solothurn nach Zurzach, wo sie „als Inkusin neben der Kirche“ lebt (STRAUB 1987, s.v. VE-VE). Dadurch bildeten sich an diesen Orten zwei unabhängige Verehrungszentren heraus, „von denen Zurzach, seit je im Besitze des Verenengraves und der Reliquien, ungleich grössere Bedeutung gewann“ (STRAUB 1987, s.v. VE-VE). Bereits im 5. Jh. sind Wallfahrten nach Bad Zurzach bezeugt (HUBER 1986: 410–411). Der Kult erlebt in der Schweiz zwei Blüten: Im 10. Jh.

wurde Zurzach als eine Art Landesheiligtum vom burgundischen wie vom schwäbischen Herrscherhaus favorisiert. Zweiter Höhepunkt im Spätmittelalter durch die international beschickte Zurzachermesse, die sich aus der Tumuluswallfahrt entwickelt hatte. (STRAUB 1987, s.v. VE-VE)

Ihr Patrozinium ist sehr häufig in der deutschsprachigen Schweiz, u.a. in Gonten (Appenzell Innerrhoden), wo 1453 die Kirche St. Verena gebaut wurde.²⁹ Ihr Gedenktag ist der 1. September; „im Kalender der Bauern [hat er] mannigfache (nachgerade in Verwirrung geratene und sich widersprechende) Beziehung auf Wetterprognose und landwirtschaftliche Arbeiten“ (ID 1: 915). Einen Hinweis zur Vergabe des RufN gibt REINLE: „Viel später setzte der Gebrauch des Namens V[erena] als Taufname ein; erste bekannte Trägerin ist um 1250 eine Tochter des Ritters und Dichters Walther von Klingen.“³⁰

In der Schweiz sind um 1800 folgende FamN belegt: *Frehner* und *Frener*; *Frenn* und *Fren*. Die Formen resultieren aus dem Paenultima-Akzent im RufN *Verēna*: Unbetontes [e] schwindet in nebenbetonter Position und dies ergibt RufN wie *Vrena*, *Vren* (ID 1: 915).³¹ Um 1800 ist *Frehner* v.a. in Appenzell Ausserrhoden und *Frener* einmal in Luzern und einmal in Russikon (Zürich) als Bürgergeschlecht nachgewiesen. Die heutige Verbreitung von *Frehner* stimmt nach wie vor mit diesen Ortspunkten überein und ist in den PLZ-Bereichen 91* (Herisau, Schwellbrunn, Urnäsch, alle

29 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1314.php (11.04.16). HUBER (1986: 410–411) nennt 13 Patrozinien; insgesamt sind es heute neun Verenakirchen, wobei es wohl noch mehr Verenakapellen gibt; Informationen unter www.st-verena.ch/index.php?page=verena-patrozinien (30.03.15).

30 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10226.php (11.04.16).

31 ID 1: 915: Eine notierte Mundartform für Basel mit neutralem Genus ist *das Vrēn*.

Appenzell Ausserrhoden) am frequentesten; *Frener* ist insgesamt eher selten und weist kein Zentrum auf.³² *Fren* und *Frenn* haben denselben Bürgerort (Binnigen, Baselland), sind aber mit insgesamt drei Tokens äußerst selten. Die *Frehner* sind zwar nicht in Gonten (Appenzell Innerrhoden) alt bezeugt, aber in acht umliegenden Gemeinden wie Appenzell oder Urnäsch (vgl. Abb. 5). Ein Zusammenhang mit der St. Verena-Kirche liegt als Namenmotivation hier nahe.

4.6 Regula

Die heilige Regula († um 305 in Zürich) gehört mit Felix und Exuperantius zu den Stadtheiligen von Zürich. Der Legende nach floh sie mit ihrem Bruder Felix aus der Thebäischen Legion über Glarus nach Zürich. Dort wurden die Geschwister

unter dem röm[ischen] Statthalter Decius gefoltert und enthauptet [...]; anschliessend trugen die beiden Märtyrer ihre Häupter 40 Schritte weit an ihre selbstgewählte Grabstätte. Um diesen Kern rankten sich bis zum Ende des MA weitere Legenden; die wichtigste Ergänzung erfolgte im 13. Jh. mit der Einführung von Exuperantius als drittem Stadtheiligen.³³

In jüngster Zeit wurde der Kult durch koptische und orthodoxe Christen wieder belebt.³⁴

In Schweizer FamN hat *Regula* als *Regli* ihre Spuren hinterlassen (KULLY 2009: 378). Dieser FamN ist um 1800 in sechs Urner Gemeinden bezeugt (daneben noch einmal in Hallau/Schaffhausen; vgl. Abb. 5). Das gehäufte Vorkommen in Uri ist höchstwahrscheinlich mit einem lokalen Reliquienkult zu erklären (so auch HUBER 1986: 404).

Als während der Reformation 1524 der Heiligenkult abgeschafft und die Kirchenschätze beschlagnahmt wurden, sollen die Reliquien der beiden nach Andermatt gebracht worden sein, wo ihre Häupter bis heute in der Pfarrkirche aufbewahrt werden.³⁵

32 Tokens in der Schweiz: *Frehner* 587; *Frener* 26; *Frenn* 1; *Fren* 2 vs. Tokens in Deutschland: *Frehner* 42; *Frener* 49; *Frenn* 0; *Fren* 1.

33 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10200.php (11.04.16).

34 Vgl. „Eine Stadt und ihre Märtyrer. Multimediales Stadtwandern durch Zürich (ein Projekt der Philosophischen Fakultät anlässlich der 175-Jahr-Feier der Universität Zürich)“: www.175jahre.uzh.ch/fakultaeten/weiter-denken/programm/zentraleveranstaltungen/felixundregula.html (29.06.15).

35 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10200.php (11.04.16); die Pfarrkirche in Andermatt ist Peter und Paul geweiht.

STRAUB (1987: s.v. FI-FI) spricht von einem „heute noch existierenden postreformatorischen Sekundärkult“, der dort entstanden ist. Da der Prozess der FamN-Bildung in ländlichen Gebieten zeitlich versetzt geschehen kann (KUNZE 2004: 61), können areal auch noch in nachreformatorischer Zeit FamN entstanden sein.³⁶

Ein kurzer Exkurs zu Metronymen bietet sich hier an. Auch wenn SONDEREGGER (1958: 540) für Appenzell bemerkt: „Frauennamen, d. h. Ahnfrauennamen, haben einen großen Anteil an der Bildung appenzellischer FaN und Übernamen“, sind FamN auf der Basis eines weiblichen RufN vergleichsweise selten, und wenn sie in Urkunden greifbar werden, so sind sie schlussendlich „kurzlebige Gebilde“ (FÄHNDRICH 2000: 33) und verschwinden wieder. Als Ausgangspunkt für den Exkurs dienen die RufN-Listen in BAUMGARTNER (1983: 52–53) für Zürich: In den von ihm untersuchten Urkunden treten im 12. und 13. Jh. 15 zweigliedrige weibliche RufN auf. Zu den häufig belegten Namen gehören *Adelheit*, *Mehthilt*, *Hadwic* und *Gertrut*, mit der Einschränkung, dass für Frauen „nur wenige Vollformen und wenige Namenträgerinnen überliefert“ sind (BAUMGARTNER 1983: 53). Zwischen 1000 und 1254 treten in der Zürcher Überlieferung acht nichtgermanische weibliche RufN auf: *Agatha*, *Agnes*, *Anna*, *Elisabeth*, *Euphemia*, *Margaretha*, *Mia* sowie *Sophia*. Die Spurensuche nach FamN aus diesen weiblichen RufN – auch den germanischen – zeigt, dass es sich um äußerst niederfrequente Namen handelt, die formal jedoch die vielen Möglichkeiten widerspiegeln, mit denen Zugehörigkeit markiert werden konnte. Dem RufN *Anna* können in der Datenbank folgende Formen zugeordnet werden: (1) formal wie der RufN *Anna*, (2) erweitert mit *-sohn Annasohn*, (3) abgeleitet mit den Suffixen *-er*, *-ler* *Anner* neben *Anneler*, (4) flektiert als schwacher Genitiv *Annen* sowie (5) *Nänni*, *Nännny* mit Diminutiv auf *-i*.³⁷ Ähnlich bei *Agnes* > *Agner*, *Neeser*, *Nessensohn* und *Elisabeth* > *Eller*, *Elsener*, *Elser*, *Elsig*, *Elsinger* (FÄHNDRICH 2000: 119; SCHOBINGER/EGLI/KLÄUI 1994: 58). Auch aus germanischen RufN liegen FamN vor: *Mätzener*, *Metzener*, *Mätz* und *Metz* leiten sich von *Mechthild* ab; *Geser*, *Geeser* gehören zu *Getrud*. Formal zeigen Metronyme dieselbe Bandbreite an Bildungsmöglichkeiten wie Patronyme. Während die Suche nach germanischen Basen weniger Ergebnisse erzielt, sind von den bisher in der Datenbank bearbeiteten Metronymen die meisten einem nichtgermanischen RufN zuzuordnen. Die zugrundliegenden Heiligenfiguren wurden nicht auf ihre Kulte in der Schweiz hin untersucht, ergo können auch keine

36 Die Heiligen könnten auch schon früher in Andermatt verehrt worden sein, weshalb die Reliquien dann auch dorthin gebracht wurden. Dieser Punkt wird allerdings in der konsultierten Literatur nicht ausgeführt; dem müsste noch nachgegangen werden.

37 Der Anlaut mit *N-* entsteht entweder durch Proklise eines vorausgehenden Artikels oder kann auch bei Kontaktstellung von zwei Vokalen, die unterschiedlichen Morphemen angehören, als Hiatusstilger entstanden sein kann (vgl. NÜBLING/SCHRAMBKE 2004: 313, Karte 4a).

Aussagen dazu gemacht werden. Ihr Vorkommen als FamN stützt aber ihren Status als BeiN zur Zeit der FamN-Bildung.

4.7 Beat

Die Wirkstätte des heiligen Beat (†112 in der Beatushöhle) liegt im Kanton Bern: „Der aus Britannien stammende B[eatus], ein Schüler des Barnabas, habe vom hl. Petrus in Antiochien den Auftrag erhalten, bei den Helvetiern den christl[ichen] Glauben zu verkünden.“³⁸ In St. Beatenberg am Thunersee soll er der Legende nach mit seinem Gefährten Achatus in einer Höhle gelebt und dort einen Drachen getötet haben, der die Gegend verwüstet haben soll. 1230 wird der Kultort erstmals erwähnt und bis zur Reformation vom Kloster Interlaken betrieben (STRAUB 1987: s.v. AV-BE).³⁹ Von dort breitet sich der Kult im 14. Jh. weiter aus, und es werden im 16. und 17. Jh. auch Beatusreliquien „gehandelt“ (ID 4: 1844). „Beatus avancierte mit NIKLAUS VON FLUEH zu einer der religiös-polit[ischen] Galionsfiguren von Gegenreformation und Kulturkampf“ (STRAUB 1987: s.v. AV-BE). Er wird als erster Missionar der Schweiz bezeichnet. Der RufN *Beat* wird bzw. wurde in der Schweiz so häufig vergeben, dass er heute als „schweizerisch“ eingestuft wird.⁴⁰

Als FamN kommt *Beat* als *Batt* vor, welches die ältere Ausspracheform des RufN ist (ID 4: 1844). Sie beruht auf der älteren Betonung der zweiten Silbe [be'a:t] (< lat. *beātus*) gegenüber neuerem ['bea:t]. Der [e]-Laut in nebenbetonter Position konnte schwinden. Träger dieser dialektalen Nebenform *Batt* sind in Münsingen (Kanton Bern) vor 1800 alt verbürgt und in diesem Gebiet auch heute noch häufig vertreten (vgl. Abb. 5): Von 78 Tokens entfallen 14 auf Münsingen sowie 26 auf die benachbarten PLZ-Bereiche 31* (= 4 Einträge) und 30* (= 22 Einträge). Der FamN bleibt somit in seiner Verteilung dem ursprünglichen Wirkungsort des heiligen Beat nahe.

38 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10213.php (11.04.16).

39 Die Chorherren von Interlaken beauftragten 1511 den Basler Franziskaner Daniel Agricola mit dem Abfassen einer Legende, vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10213.php (11.04.16).

40 www.beliebte-vornamen.de/9918-beat.htm (24.06.15): „Beat: Männlicher Vorname, Herkunft: Schweizerische Kurzform von Beatus.“ Im Telefonbuch werden 19.653 Einträge mit VorN *Beat* und *Béat* gelistet.

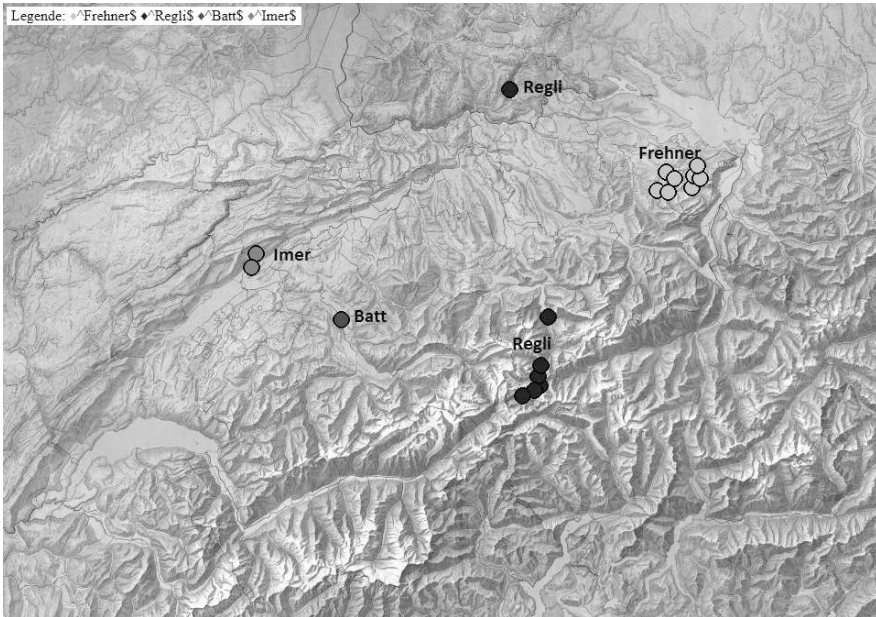


Abb. 5: Verbreitung der Familiennamen *Frehner* (hellgrau), *Regli* (dunkelgrau), *Batt* und *Immer* (mittelgrau) um 1800

4.8 Himerius

Der heilige Himerius wurde um 570 in Lugnez, einer Gemeinde im heutigen Kanton Jura, geboren; sein Sterbeort im Berner Jura († um 620) wurde in der Folge nach ihm benannt: *Saint-Imier* (dt. *St. Immer*). Der Legende nach habe er eine Insel von einem Untier befreit, woraufhin sich die Inselbewohner zum Christentum bekehrt haben.⁴¹ Er soll sich nach einer Pilgerfahrt im Tal der Schüss (frz. La Suze) als Einsiedler zurückgezogen haben. „Die Verehrung war vor dem Glaubenswechsel im gesamten ehem. Fürstbistum Basel und im angrenzenden Elsass verbreitet; seit dem 9. Jh. bezeugt, doch erst um die Mitte des 15. Jh. ausführlich erwähnt.“ (STRAUB 1987: s.v.

41 Vgl. STRAUB (1987: s.v. HE-HY): Grab und Reliquien wurden in der Reformation zerstört respektive verbrannt; „die vielbestaunte 'Greifenklaue', angebl[ich] einem mythischen Untier in Palästina abgerungen, überlebte bis ins letzte Jh. in Delsberg JU – mit einiger Wahrscheinlichkeit kein zoologisches Unikum, sondern ein spätmittelalterliches Büffelhorn-Reliquiar“.

HE-HY). Gemäß BRECHENMACHER (1957–1963 I: 772–773) ist der RufN im Mittelalter im Alemannischen häufig.

Neben dem unmittelbaren Niederschlag in der Toponymie kann *Himerius* auch in FamN nachgewiesen werden: in einer deutschen Namenform *Immer* sowie einer französischen *Imer*. Die Namen bewegen sich im niederfrequenten Bereich: *Immer* mit 70 Tokens und *Imer* mit 66. Während *Immer* heute sehr verstreut auftritt, zeigt *Imer* ein Nest in La Neuveville (Bern), wo der Name um 1800 auch alteingesessen ist und welches ca. 20 km Fußweg von St. Imier entfernt liegt (vgl. Abb. 5). Auch dieser FamN hat sich kaum vom ursprünglichen Wirkungsort des heiligen Himerius entfernt.

4.9 Befund und Ausblick Familiennamen

Beim Betrachten der beigelegten Karten fällt auf, dass viele der untersuchten Types gehäuft in den westlichen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz auftreten. Viele der Types finden sich auch im Osten, v.a. in Graubünden (wobei hier lediglich die deutschsprachigen Varianten kartiert wurden).⁴² Aufgrund der eher zufälligen Auswahl an Namen sind hier keine Verallgemeinerungen angebracht. Aber dieser erste Befund kann die zeitlich-räumliche Ausbreitung der HeiligenN von Westen kommend stützen (KUNZE 2004: 41). Die Karten zeigen ein dichtes Vorkommen von FamN aus christlichen RufN im Westen. Die Räume Zürich, Nordostschweiz und auch Zentralschweiz sind häufig leer, bis auf den FamN *Marti*. Wie die Untersuchungen von BAUMGARTNER (1983) und FÄHNDRICH (2000) gezeigt haben, setzt die christliche RufN-Vergabe im 12. Jh. ein und nimmt dann zu; die fremden RufN können aber keinen größeren Anteil im BeiN-Inventar erzielen, da sie zwar zur Individualisierung (Vergabe als RufN), aber nicht zur genaueren Identifizierung (Vergabe als BeiN) verwendet wurden. Der Prozess der Festwerdung und der damit einhergehenden Reduktion an BeiN setzt zu einem Zeitpunkt ein, an dem die fremden RufN hauptsächlich dem Inventar der RufN angehören und noch nicht in größerem Ausmaß in das Inventar der BeiN gewechselt haben. Dieser erste Befund spricht dafür, dass christliche RufN in den westlichen Kantonen schon früher vergeben wurden und sie nach der deskriptiven eine propria Referenz (*X Sohn des Jäggi* > *X Jäggi*) ausbilden konnten.

Ein zweiter Befund ist die Häufigkeit von Diminutiven in FamN, der nicht grundsätzlich neu ist (KULLY 2009: 373), aber im Zusammenhang mit Beobachtungen von

42 Zahlreich sind auch die romanischen FamN in Graubünden, die hier nicht behandelt wurden, aber natürlich auch als Zeugnis für die Ausbreitung der verschiedenen Kulte herangezogen werden können und müssen; vgl. hierzu generell HUBER 1986.

FÄHNDRICH (2000: 35–36) neue Fragen aufwirft.⁴³ Zum FamN *Stad* bemerkt er: Der Name macht im 15. Jh. eine morphologische Veränderung durch, indem die Präposition *am (Stad)* verschwindet und das sehr häufig verwendete Diminutivsuffix *-lin* an den Namen angehängt wird. „So entsteht der heute noch bestehende Zuger Familienname *Stadlin*“ (FÄHNDRICH 2000: 35). Ähnlich auch die Veränderung des FamN *Ago, Agen* zu *Acklin*: Es „erscheinen endungslose Formen und solche mit der Genitivendung *-en*, bis der BN schliesslich gegen Ende des 15. Jh. mit *Agglin, Acklin* jene Form findet, unter der er noch heute als Zuger Familienname bekannt ist“ (FÄHNDRICH 2000: 36). Die Frage nach der Funktion des Suffixes drängt sich auf: Wird es im 15. Jh. (auch) als onymisches Suffix verstanden? Die Häufigkeit von diminutiven Namenformen – speziell des *-li*-Suffixes – spricht dafür, dass es in der Namenbildung eine Funktion übernimmt, die neben dem Ausdruck des Hypokoristischen und der Bezeichnung der Nachkommen möglicherweise auch onymische Funktion hat – das heißt Markierung als EigenN. Auch KUNZE (2004: 71) nennt diese Funktion für den Diminutiv: ein „Mittel, um aus Appellativen einen Namen zu bilden“. Wenn es mit der Genitivendung *-en* variieren kann, wäre auch eine propriale Funktion denkbar – das heißt Markierung der Nachkommen. Die Frage nach der regelhaften morphologischen Veränderung von Namen müsste am historischen Material großflächiger geprüft werden.

5 Heiligennamen in anderen Namenklassen

HeiligenN in Praxonymen und Ergonymen neuerer Zeit verhalten sich ganz ähnlich wie HeiligenN in RufN. So wie sich die Vergabe von RufN unterschiedlich motivieren lässt, können auch im Bereich dieser Namenklassen ähnliche Pfade nachgezeichnet werden: von der bewussten Bezugnahme auf den Heiligen, der in irgendeiner Weise im Bewusstsein der Bevölkerung verankert ist, über die Vergabe nach einem bestehenden Namen bis hin zur unterschiedlich motivierten Verselbständigung. Im Folgenden werden exemplarisch die Pfade des heilige Alban in Winterthur und des heiligen Jakob in Basel verfolgt.

43 Zur Frage nach dem Zusammenhang von Diminutiven und Nomen-agentis-Bildungen vgl. BERCHTOLD (im Druck), Streifzug durch die Familiennamenlandschaft der deutschen Schweiz.

5.1 St. Alban

St. Alban gehört mit St. Pankratius und St. Laurentius zu den drei Schutzheiligen der Stadt Winterthur. Er gilt als erster Märtyrer Englands († um 320 in Verulam, heute Grafschaft Hertfordshire, Großbritannien). Der Legende nach diente er einige Jahre in der römischen Armee. Während der Christenverfolgung soll er enthauptet worden sein. Wegen seiner Todesart trägt er als Attribute seinen abgeschlagenen Kopf respektive ein Schwert in der Hand.⁴⁴

In der Winterthurer Altstadt wird seit 1971 jedes Jahr Ende Juni das *Albanifest* gefeiert. Der Zeitpunkt hängt mit dem Gedenktag des Heiligen am 22. Juni zusammen, der für Winterthur historisch bedeutsam ist (vgl. auch ID 1: 185):

Der von Rudolf von Habsburg 1264 am Tag des hl. Albanus, dem 22. Juni, ausgestellte Stadtrechtsbrief befreite die Bürger von fremden Herren und Gerichten und sicherte ihnen Rechte bei der Wahl des Schultheissen zu, dem Vertreter des Stadtherrn.⁴⁵

Das *Albanifest* „erinnert in neuer Form als Stadtfest an die bis 1866 am Albanitag abgehaltene Bürgergemeinde“.⁴⁶ Die Veranstalter werben auch mit einer modernen Darstellung des enthaupteten Alban: Auf dem comcartigen Logo des Festes wird der Heilige kopflos dargestellt; sein Kopf (mit Sonnenbrille) schwebt neben Alban oder er hält ihn in der Hand.⁴⁷

Der Waren *Chopfab* für ein Bier, das in Winterthur gebraut wird, ist ebenfalls von diesem Heiligen beeinflusst. Auf der Ebene der Semantik und Phonologie werden verschiedene Assoziationen angestrebt. Gemäß den Firmengründern ist der Name folgendermaßen motiviert: Die Schreibung mit <Ch> weist auf die Schweiz hin. Einmal als Anspielung auf das offizielle Kfz-Nationalitätszeichen CH (= *Confoederatio Helvetica*) sowie indirekter auf die dialektale Aussprache des anlautenden /k/ als Frikativ [x]. Mit dem Wort *Chopfab* soll daneben über die Redensart ‘eine Flasche

44 Es gibt zwei Alban: einen älteren Alban von England († um 320), sein Gedenktag ist der 22.06., und einen jüngeren Alban von Mainz († um 406 in Mainz), sein Gedenktag ist der 21.06. Diese beiden Heiligen scheinen sich teilweise zu überlagern, was Todesart und Attribute angeht. Die Legende, dass er seinen Kopf zur Grabstätte getragen habe, wird Alban von Mainz zugeschrieben ([http://bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?wt=1&art=/A/Ak-Al/alban_v_m.art](http://bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?wt=1&art=/A/Ak-Al/alban_v_m.art;); http://bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php?wt=1&art=/A/Ak-Al/alban_v_v.art, 08.06.15). Auch SALVISBERG (1999: 384) hält für das Basler Quartier St. Alban fest: „Es ist aber nicht bekannt, welchem hl. Albanus die Kirche geweiht worden ist.“

45 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D157.php (11.04.16).

46 www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D157.php (11.04.16).

47 www.albanifest.ch/albanifest/index.php (07.05.14).

köpfen’ auch auf die Enthauptung des heiligen Alban sowie jene der Zürcher Stadtpatrone Regula und Felix angespielt werden.⁴⁸ Von den sprachlichen Anforderungen an einen WarenN erfüllt er sicher die meisten:⁴⁹ Anlautendes <Ch> für <K> und die Zusammenschreibung von Nomen und Partikel gegenüber standardsprachlich *Kopf ab* machen ihn graphematisch auffällig. Er ist nicht zu lang und aufgrund seiner Semantik (*Kopf ab* ‘Enthauptung’) einprägsam. Der Name ist nicht völlig opak und lässt dadurch Assoziationen zu. Für einen BierN ist er eher ungewöhnlich, da er weder ein Toponym wie *Calanda*, *Feldschlösschen*, *Eichhof*, *Schützengarten*, noch die Appellative *Bier* oder *Bräu* sowie Hinweise auf die Qualität wie *Original*, *Premium*, *Gold* enthält.

5.2 St. Jakob

Für die folgenden Toponyme muss ein kurzer Ausflug in die Entwicklung der Stadt Basel gemacht werden: St. Jakob – im heutigen Quartier St. Alban gelegen – geht auf den Namen einer Kapelle zurück, die dem Heiligen geweiht war und ursprünglich außerhalb der Stadt Basel an der Birs lag.⁵⁰ Bei dieser Kapelle entstand eine mittelalterliche Quarantänesiedlung. „Nach 1265 zog das zuvor am Leonhardsberg gelegene Siechenhaus (Seuchenhospital, Leprosorium) auf das Areal an der Birsbrugg, seit 1494 zeigt das Siegel des Siechenhauses den hl. Jakob“ (SIEGFRIED/MISCHKE, in Druck).⁵¹ Der heilige Jakob war u.a. Patron der Aussätzigen und als solcher häufig Namenspatron von Siechenhäusern (ID 3: 32). Die Kapelle stammt möglicherweise aus dem 11. Jh. und wurde später zur Kirche erweitert (SIEGFRIED/MISCHKE, in Druck); SALVISBERG 1999: 393). Der Ort erlangte durch eine Schlacht der Eidgenossen gegen französische Armagnaken im Rahmen des Alten Zürichkrieges Berühmtheit. „Beim Siechenhaus zu St. Jakob fand der Endkampf der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 1444 statt“ (SALVISBERG 1999: 393). An die Schlacht, die mit einem ungünstigen Ausgang für die Eidgenossen endete, erinnert heute noch das *St. Jakobs-Denkmal* (1824 errichtet und 1872 erneuert). Es stellt aber nicht – wie der Name sug-

48 JACQUEMART (2013: 14–15); darüber hinaus erinnert der Doppelleu auf der Flasche „an die Löwen im Wappen Winterthurs und des Kantons Zürich“ (ebd., 15).

49 RONNEBERGER-SIBOLD (2004: 563) nennt folgende Anforderungen an einen modernen WarenN: (1) auffällig, (2) positive Assoziationen, (3) nicht zu lang, leicht zu perzipieren, wohlklingend und (4) einprägsam.

50 Die Kapelle wurde 1894 abgebrochen.

51 An dieser Stelle möchte ich Inga SIEGFRIED für das Bereitstellen des Lemma-Eintrags *Sankt Jakob* des Namenbuchs Basel-Stadt 2 (erscheint 2016) herzlich danken.

geriert – den heiligen Jakob dar, sondern in Erinnerung an die Schlacht eine stehende Helvetia und vier sterbende Soldaten.⁵² Zusätzlich wurde die Straße vom Basler Zentrum nach St. Jakob 1861 amtlich *St. Jakobs-Strasse* benannt; 1970 folgte das *St. Jakobs-Weglein* im selben Quartier (SALVISBERG 1999: 393–394). Gemäß Stadtplan verläuft auch eine *St. Jakobs-Promenade* durch die Parkanlage in St. Jakob.⁵³ Die Benennung des Quartiers ist an die Kapelle bzw. Siedlung gekoppelt. Bei der Benennung der *St. Jakobs-Strasse* stand als Motiv der Zielpunkt im Vordergrund; der Straßenn ist primär motiviert und schon vor 1861 gebräuchlich. Die jüngeren Straßenn *St. Jakobs-Weglein* und *St. Jakobs-Promenade* sind administrativ motiviert. Aufgrund von Besitzungen der Kirche und des Siechenhauses im Stadtgebiet wurde der Name *Jakob* auch in anderen Quartieren vergeben, so auf dem Bruderholz und im heutigen St. Johann-Quartier:

Das dortige Toponym *Jakobsberg* geht auf einen Grundbesitz von St. Jakob (1659 an *St. Jacobs Berg*) zurück und übertrug sich anschliessend auf ein Hofgut (*Jakobsbergerhof*), umliegende Wälder (*Jakobsbergerholz*, *Jakobsbergerhölzli*) und wurde für die amtliche Benennung moderner Strassen in diesem Gebiet berücksichtigt (*Jakobsbergerholzweg*, *Jakobsbergerstrasse*, *Jakobsbergerweglein*). (SIEGFRIED/MISCHKE, in Druck)

Daneben gibt es noch eine Tram- und Bushaltestelle *Jakobsberg*, eine *Sankt Jakobs-Apotheke* und diverse abgegangene HäuserN zu *Jakob*.⁵⁴

Von diesen Topo- und Ergonymen (KapellenN, SiedlungN, Straßenn sowie DenkmalN⁵⁵) wurde der HeiligenN im 20. Jh. auf verschiedene Sportstätten übertragen, die sich alle in unmittelbarer Nachbarschaft befinden: auf den *St. Jakob-Park*, die *St. Jakob Arena*, die *St. Jakobshalle*, die *St. Jakob Sportanlagen* und das *Gartenbad St. Jakob* sowie zuletzt 2008 als HäuserN auf den *St. Jakob-Turm* (mit und ohne Bin-

52 „Erst im 19. Jh. begann man, die Schlacht als heroische Rettung Basels und der Schweiz zu deuten und ihrer feierlich zu gedenken. Ein erstes Denkmal wurde 1824 eingeweiht, das heutige stammt von 1872“ (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8879.php, 11.04.16).

53 Vgl. Basler Straßennamen: www.stadtplan.bs.ch/geoviewer/index.php (25.06.15).

54 Siehe ausführlicher dazu SIEGFRIED/MISCHKE (in Druck) mit Belegen und vollständiger Auflistung des Namensnetzes. In SIEGFRIED/MISCHKE (in Druck) terminologisch als HausN (= Name des Hauses) bezeichnet.

55 DenkmalN gehören zu den Ergonymen; sie sind Namen für ein Kunstwerk der darstellenden Kunst; gleichwohl haben sie auch Eigenschaften, die den Toponymen eigen sind (vgl. NÜBLING/HEUSER/FAHLBUSCH 2012: 250): Sie sind ortsfixiert und haben Orientierungsfunktion; sie werden zwar nicht kartographisch auf Straßenplänen erfasst, dienen aber doch zur Bezeichnung eines Mikroortes im urbanen Raum. Man kann sich beispielsweise beim St. Jakob-Denkmal verabreden.

destrich-Schreibung).⁵⁶ Die verschiedenen Grundwörter respektive Zusätze dienen der Differenzierung innerhalb des Sportzentrums *St. Jakob*. Es werden auch verschiedene morphologische Möglichkeiten der Namenbildung und entsprechende Schreibungen eingesetzt: als Kompositum mit flektiertem Bestimmungswort (*St. Jakobshalle*), als Kompositum mit Bindestrichschreibung (*St. Jakob-Park*, *St. Jakob-Turm*) oder mit Getrenntschreibung (*St. Jakob Arena*, *St. Jakob Turm*) sowie postponiert (*Gartenbad St. Jakob*). Der *St. Jakob-Park* ist nach Angaben des Fußballclubs „die Heimstätte des FC Basel 1893 und regelmäßiger Austragungsort von Länderspielen der Schweizer Fußball-Nationalmannschaft sowie von Konzerten“.⁵⁷ In dieser Form wurde der Park im März 2001 eröffnet. Vorgänger war das am 21. April 1954 eingeweihte *St. Jakob-Stadion* (1954–1996). Das Grundwort *Stadion* wurde durch *Park* abgelöst, das auf die multifunktionale Nutzung von Fußball, Einkaufen, Wohnen, Arbeiten hindeuten soll. *Park* als Grundwort ist produktiv in der gegenwärtigen Benennung von Einkaufszentren wie in *Brunaupark*, *Länderpark*, *LenzoPark*, *Pizolpark*, *Surseepark* oder *Sälipark* (alle in der Schweiz). Die *St. Jakob Arena* wird hauptsächlich als Eissportanlage genutzt.⁵⁸ Auch *Arena* kann produktiv für Sporteinrichtungen als Grundwort fungieren wie *lintharena* (Näfels/Glarus), *Vaillant Arena* für das Eisstadion in Davos (Graubünden), *Sportarena Leukerbad* (Leukerbad/Wallis) aber auch *Kids Arena*, für ein „Kinderparadies & Indoorspielfeld“, sowie für ganze Regionen, die sportlich besetzt werden wollen wie *Aletsch Arena* im Wallis.⁵⁹ Die *St. Jakobshalle* wurde am 26. September 1976 offiziell eröffnet und dient ebenfalls als Raum für Konzerte und Sportanlässe. Inoffizieller Name des Quartiers respektive der Einrichtungen, v.a. des Fußballstadions, aber auch des Bades, ist *Joggeli*, eine Diminutivform zu baseldeutsch *Joggel*, *Joggi* < *Jokeb* ‘Jakob’ (SUTER 1995: 128; ID 3: 25–26). So schreibt die BASLER ONLINE-ZEITUNG zum Abschied des FC-Basel-Spielers Marco Streller: „Es ist grosses Gefühlskino im Joggeli.“⁶⁰ Auch die offizielle Fanseite des FC Basel lautet www.joggeli.ch, womit der Kapellenheilige des 13. Jh. auf eine Wanderschaft

56 Für die Schreibung des HäuserN gibt es keine offizielle Fixierung und es koexistieren zwei Varianten: WIKIPEDIA (https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakob-Turm, 08.06.15) schreibt den Namen mit Bindestrich, die Homepage des Gebäudes schreibt ihn ohne (www.st-jakob-turm.ch/2-10_Der_Turm-Das_Stadion_und_der_FCB.htm#) (08.06.15).

57 www.fcb.ch/de-CH/Stadion/Zahlen-Fakten (08.06.15).

58 Informationen auf www.st-jakob-arena.ch/index.asp (08.06.15).

59 Ergebnisse einer Stichwortsuche auf google.com (08.06.15). Vgl. auch die Beispiele in NÜBLING/HEUSER/FAHLBUSCH (2012: 257): Hier wird ebenfalls die Frage nach der Entstehung neuer Grundwörter wie *Stadion* > *Arena* thematisiert.

60 Artikel „Marco Strellers Abschied: Die Tränen fließen und das Herz blutet“, www.tageswoche.ch/de/2015_22/sport/689386/ (08.06.15).

bis in die virtuelle Jetztzeit gegangen ist und ein komplexes OrtsN-Netz entstanden ist (SIEGFRIED/MISCHKE 2013: 446).⁶¹

Nach SONDEREGGER (2004: 3412) zeigt sich hier das „Gesetz der wechselweisen Bildungsmöglichkeit“ von Namen sehr anschaulich: „Es gehört zum Wesen der Namengebung und Namenbildung, daß neue Namen aller Gattungen aus bereits bestehenden Namen wie durch Komposition und Ableitung von solchen gebildet werden können.“ Es sind die „kaum verallgemeinerbaren Transformationsprozesse zwischen unterschiedlichen Namenklassen“ und „die facettenreichen Bildungsvorgänge, die einer Namenlandschaft vorausgegangen und noch vor ihr liegen können“ (SIEGFRIED/MISCHKE 2013: 439).

6 Schlussbemerkungen

Für die FamN-Landschaft der Schweiz kristallisieren sich in erster Linie jene Heiligen als indirekte Spender heraus, die auch sonst in Europa auftreten. Dabei ist interessant, welche Namenformen ausgebildet wurden. So werden *Jakob* und Co. zwar universal verehrt, im Onomastikon treten sie aber regional in Erscheinung. Die typischen Schweizer Varianten fallen in Deutschland quantitativ nicht ins Gewicht, was der Tokenvergleich bei *Jakob*, *Johannes* und *Martin* gezeigt hat. Lokalkulte bleiben – wie da Wort schon sagt – sehr kleinräumig, aber sie haben doch Spuren hinterlassen. *Frehner*, *Regli*, *Batt* und *Imer* lassen sich sicher noch mit anderen Kulturen erweitern, wenn die Suche fortgesetzt wird. Die Spurensuche von HeiligenN in FamN gibt allerdings nur einen kleinen Ausschnitt ihrer hagiographischen Reflexe wider, zahlreicher ist deren Auftreten in Orts- und SiedlungsN. Die Geschichte von *Jakob* in Basel zeichnet die Wanderung und Wandlung eines Namens in einem urbanen Umfeld und die dadurch entstehenden OrtsN-Netze nach. Wie kreativ bei der Schöpfung von Ergonymen vorgegangen wird, hat *Chopfab* gezeigt.

61 Man vgl. bei SIEGFRIED/MISCHKE (2013: 440–445) auch die Wanderschaft des Namens *Grosspeter* in Basel.

7 Literatur

- BACH, Adolf (1952–1956): Deutsche Namenkunde. 3 Bände. Band I, 1 und I, 2: Die deutschen Personennamen. Band II, 1 und II, 2: Die deutschen Ortsnamen. Band III: Sachweiser und Register. Heidelberg.
- BAUMGARTNER, Xaver (1983): Namengebung im mittelalterlichen Zürich. Die alt- und mittelhochdeutschen Personennamen der Zürcher Überlieferung vom Jahr 1000 bis zum Jahr 1254. Arbon.
- BERCHTOLD, Simone (in Druck): Streifzug durch die Familiennamenlandschaft der deutschen Schweiz. Grundlagen zur digitalen Familiennamenforschung anhand exemplarischer Fallbeispiele. erscheint in: Beiträge zur Namenforschung 4/2016.
- BRECHENMACHER, Josef K. (1957–1963): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. 2 Bde. Limburg an der Lahn.
- DFA III = Kunze, Konrad/Damaris Nübling (Hgg.) (2012): Deutscher Familiennamenatlas. Band 3: Morphologie der Familiennamen. Berlin/New York.
- DFA VI = Kunze, Konrad/Damaris Nübling (Hgg.): Deutscher Familiennamenatlas. Band 6: Familiennamen nach Rufnamen. Von Kathrin Dräger (in Vorbereitung).
- DRÄGER, Kathrin (2013): Familiennamen aus dem Rufnamen *Nikolaus* in Deutschland. Regensburg.
- EBERT, Robert Peter u.a. (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen.
- ESCHER, Jakob (Bearb.) (1901): Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Band V: 1277–1288. Zürich.
- FÄHNDRICH, Thomas (2000): Zuger Familiennamen. Entstehungsprozesse, Verfestigung, Bedeutungen. Zug.
- HENZEN, Walter (³1965): Deutsche Wortbildung. Tübingen.
- HUBER, Konrad (1986): Rätisches Namenbuch. Band III: Die Personennamen Graubündens. Mit Ausblicken auf Nachbargebiete. Bern.
- JACQUEMART, Charlotte (2013): Perfekte Mischung. In: NZZ am Sonntag, 04.08.2013, 14–15.
- KOHLHEIM, Volker (1996): Die christliche Namengebung. In: Eichler, Ernst u.a. (Hgg.): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Band 11.2. Berlin/New York, 1048–1057.
- KULLY, Rolf Max (2009): Form und Inhalt der Deutschschweizer Familiennamen. In: Hengst, Karlheinz/Krüger, Dietlind (Hgg.): Familiennamen im Deutschen. Erforschung und Nachschlagewerke. Jürgen Udolph zum 65. Geburtstag zugeeignet. Leipzig, 365–392.
- KUNZE, Konrad (⁵2004): dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München.

- KUNZE, Konrad (2005): *Jakobus* in (nieder)deutschen Familiennamen. In: Röckelein, Hedwig (Hg.): *Der Kult des Apostels Jakobus d.Ä. in norddeutschen Hansestädten*. Tübingen, 181–213.
- LÜSSY, Heinrich (1974): *Umlautprobleme im Schweizerdeutschen. Untersuchungen an der Gegenwartssprache*. Frauenfeld.
- NÜBLING, Damaris/HEUSER, Rita/FAHLBUSCH, Fabian (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen.
- NÜBLING, Damaris/SCHRAMBKE, Renate (2004): Silben- versus akzentsprachliche Züge in germanischen Sprachen und im Alemannischen. In: Glaser, Elvira u.a. (Hgg.): *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002*. Stuttgart, 281–320.
- RAMSEYER, Rudolf J. (1995): *Berner Personennamen aus dem 16. Jahrhundert. Eine aus Urbaren gewonnene Sammlung im Staatsarchiv Bern*. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 57/3, 103–187.
- RONNEBERGER-SIBOLD, Elke (2004): *Warennamen*. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hgg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg, 557–603.
- SALVISBERG, André (1999): *Die Basler Strassennamen*. Basel.
- SCHOBINGER, Viktor/EGLI, Alfred/KLÄUI, Hans (1994): *Zürcher Familiennamen. Entstehung, Verbreitung und Bedeutung der Namen alteingesessener Zürcher Familien*. Zürich.
- SCHRANER, Anton (1987): *Schweizer Heiligenlegende. Sie lebten das Evangelium. Stein am Rhein*.
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (1965). Band II: *Lautgeographie: Vokalquantität, Konsonantismus*. Bearbeitet von Doris Handschuh, Rudolf Hotzenköcherle, Rudolf Trüb. Tübingen u.a.
- SEIDL, Christian (2011): Die Schweiz als Sonderfall – auch in der Familiennamenforschung. In: Heuser, Rita u.a. (Hgg.): *Familiennamengeographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung*. Berlin/New York, 61–74.
- SIEGFRIED, Inga/MISCHKE, Jürgen (2013): *Eine Stadt und ihre Namen: Das Namenbuch Basel-Stadt*. In: Kremer, Dieter/Kremer, Dietlind: *Die Stadt und ihre Namen. Band II*. Leipzig, 435–447.
- SIEGFRIED, Inga/MISCHKE, Jürgen (in Druck): *Die Ortsnamen von Basel (= Namenbuch Basel-Stadt 2)*. Basel.
- SONDEREGGER, Stefan (1958): *Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Frauenfeld*.
- SONDEREGGER, Stefan (2004): *Namengeschichte als Bestandteil der deutschen Sprachgeschichte*. In: Besch, Werner u.a. (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Hand-*

buch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Band 2.4. Berlin/New York, 3405–3413.

STRAUB, Jan (1987): Die Heiligengräber der Schweiz. Zürich.

STRICKER, Hans/BANZER, Toni/HILBE, Herbert (2008): Die Personennamen des Fürstentums Liechtenstein. Bände III und IV: Familiennamen. Vaduz.

SUTER, Rudolf (21995): Baseldeutsch-Wörterbuch. Basel.

TRIER, Jost (1924): Der heilige Jodokus. Sein Leben und seine Verehrung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Namengebung. Breslau.

Telefonbuch-CD telinfo 2002. Swisscom Directories.

WELTI, Erika (1967): Taufbräuche im Kanton Zürich. Zürich.

Internet:

<http://bbkl.de/lexikon/bbkl-artikel.php> (Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon; 25.03.15).

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/dos/prenoms/02.html (VorN in der Schweiz; 08.06.15).

<http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/6859/alles-mueller-oder-was> (Interaktive Karte zur Verteilung von heutigen FamN in der Schweiz; 10.04.15).

www.heiligederschweiz.ch/d/portraits (11.04.16).

www.hls-dhs-dss.ch/famn/ (Famliennamenbuch der Schweiz; 11.04.16)

www.hls-dhs-dss.ch/index.php (Historisches Lexikon der Schweiz (HLS); (11.0).

ID = Schweizerdeutsches Wörterbuch www.idiotikon.ch/ (11.04.16).

<https://search.ortsnamen.ch/> (27.04.15).

www.stadtplan.bs.ch/geoviewer/index.php (25.06.15).

www.st-jakob-turm.ch/2-10_Der_Turm-Das_Stadion_und_der_FCB.htm# (08.06.15)

www.st-verena.ch/index.php?page=verena-patrozinien (Verenapfarreien in der Schweiz; 08.06.15).

www.joggeli.ch, Fanseite des FC Basel (11.04.16).

www.tageswoche.ch/de/2015_22/sport/689386/ (11.04.16).

https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakob-Turm (08.06.15)

8 Anhang

Familienname	Tokens Telefonbuch (CH)	Tokens DFA (D)
1. <i>Jäckli</i>	37	0
2. <i>Jaeggi</i>	335	6
3. <i>Jaeggy</i>	11	4
4. <i>Jaggi</i>	1.065	19
5. <i>Jäggi</i>	1.592	10
6. <i>Jäggli</i>	119	0
7. <i>Jaggy</i> ⁶²	69	37
8. <i>Jägli</i>	19	0
9. <i>Jecklin</i>	152	2
10. <i>Jeggi</i>	0	1
11. <i>Jeggli</i>	46	0
12. <i>Kobel</i>	777	414
13. <i>Kobelt</i>	303	344
14. <i>Kobi</i>	212	41
15. <i>Koblet</i>	103	1
16. <i>Kopp</i>	869	8.660 ⁶³
17. <i>Köppel</i>	612	1.090
18. <i>Köppli</i>	22	0
19. <i>Köpplin</i>	7	78

Tab. 5: Tokenvergleich Schweiz – Deutschland von Familiennamen beruhend auf *Jakob*
(alphabetische Reihenfolge)

Familienname	Tokens Telefonbuch (CH)	Tokens DFA (D)
1. <i>Haenggi</i>	45	0
2. <i>Hähni</i>	105	3
3. <i>Hänggeli</i>	82	0
4. <i>Hänggi</i>	1.193	18
5. <i>Hänni</i>	1.701	11
6. <i>Hänny</i>	81	0
7. <i>Henggi</i>	57	3
8. <i>Henni</i>	3	28
9. <i>Henny</i>	136	33
10. <i>Jahn</i>	146	13.157
11. <i>Jann</i>	180	415
12. <i>Jenni</i>	1.727	19
13. <i>Jenny</i>	1.580	75
14. <i>Jensch</i>	1	642
15. <i>Jentsch</i>	100	2.187
16. <i>Johann</i>	81	1.960
17. <i>Tschan</i>	469	120

⁶² Die Schreibung *Jäggy* ist im Familiennamenbuch nicht alt verbürgt; im Telefonbuch von 2002 kommt sie neunmal – v.a. in Biel Benken (Baselland) – vor.

⁶³ Hier semantische Konkurrenz mit mnd. *kop*.

Familienname	Tokens Telefonbuch (CH)	Tokens DFA (D)
18. <i>Tschann</i>	52	27
19. <i>Tschanz</i>	1.527	15

Tab. 6: Tokenvergleich Schweiz – Deutschland von Familiennamen beruhend auf *Johann*
(alphabetische Reihenfolge)

Familienname	Tokens Telefonbuch (CH)	Tokens DFA (D)
1. <i>Martin</i>	3.466	20.744
2. <i>Marti</i>	4.981	115
3. <i>Marty</i>	1.885	39
4. <i>Martel</i>	35	441
5. <i>Martig</i>	189	8

Tab. 7: Tokenvergleich Schweiz – Deutschland von Familiennamen beruhend auf *Martin*
(alphabetische Reihenfolge)

